

Walter Reese-Schäfer

Politische Ideengeschichte

kultur- und
sozialwissenschaften

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

1	Einleitung.....	6
1.1	Literatur.....	11
2	Platon: Zwischen Machtkritik und Politikberatung.....	13
2.1	Platons Staatsutopie und die Herrschaft der Philosophen.....	18
2.2	Literatur.....	27
3	Aristoteles: Die Entstehung der politischen Wissenschaft	28
3.1	Das Ziel des Politischen und die Suche nach dem höchsten Gut	28
3.2	Naturrecht bei Aristoteles	36
3.3	Aristoteles' pluralistische Kritik am platonischen Einheitsstaat.....	39
3.4	Verfassungstheorie	42
3.5	Literatur.....	45
4	Machtpolitischer Realismus: Niccolò Machiavelli.....	47
4.1	Einführung und begrifflicher Aufbau.....	47
4.2	Der Argumentationsgang des Principe.....	48
4.3	Machiavelli in der Perspektive der politischen Ethik	57
4.4	Wie ist der Mythos Machiavelli zu erklären?	59
4.5	Wirkungsgeschichte.....	61
4.6	Literatur.....	65
5	Thomas Hobbes, der Erfinder des Leviathan	66
5.1	Erster Teil des Leviathan: Vom Menschen(Of Man).....	66
5.2	Das dreizehnte Kapitel.....	71
5.3	Der Gesellschaftsvertrag.....	74
5.4	Der Staat.....	79
5.5	Zur Beurteilung von Hobbes.....	84
5.6	Reaktionen	86
5.7	Literatur.....	87
6	John Locke: Eigentum, Vertrag und Widerstandrecht.....	89
6.1	Das Eigentum.....	94
6.2	Der Vertrag.....	97
6.3	Gewaltenteilung	100

6.4	Widerstandsrecht und Revolution.....	103
6.5	Naturrechtslehre	106
6.6	Literatur.....	108
7	Montesquieu: Gewaltenteilung und politische Kultur	109
7.1	Die Regierungsformen.....	110
7.2	Die Gewaltenteilung.....	113
7.3	Zur Wirkungsgeschichte	118
7.4	Literatur.....	120
8	Adam Smith und die Erfindung der politischen Ökonomie	121
8.1	Literatur.....	131
9	Rousseau und das politische Denken der Aufklärung	133
9.1	Vernunft, Gefühl und Natur im Prozess der Aufklärung.....	135
9.2	Rousseaus Diskurs über die Ungleichheit.....	139
9.3	Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag.....	145
9.4	Die Religionskritik der Aufklärung	149
9.5	Zwei Ideen des Fortschritts (Turgot und Condorcet)	155
9.6	Dialektik der Aufklärung	162
9.7	Literatur.....	164
10	Immanuel Kant: Friedenstheorie und Vertragskozeption.....	165
10.1	Literatur.....	177
11	Alexis de Tocqueville und das Zeitalter der Gleichheit.....	179
11.1	Über die Demokratie in Amerika.....	179
11.2	Der alte Staat und die Revolution	190
11.3	Literatur.....	200
12	Marx' Theorie der bürgerlichen Gesellschaft (Autor: Sven Ellmers)201	
12.1	Formgenetische Methode.....	202
12.2	Warenanalyse	205
12.3	Kapitalverhältnis	209
12.4	Literatur.....	214
13	Schluss: Hermeneutik als ideengeschichtliche Methode.....	216
13.1	Literatur.....	225

14	Übungsaufgaben	226
14.1	Übungsaufgaben I (Antike).....	226
14.2	Übungsaufgaben II (Neuzeit)	227
14.3	Übungsaufgaben III (Aufklärung).....	227
14.4	Übungsaufgaben IV (Politik, Ökonomie und Politik-beratung)	228
15	Interpretationshinweise	229
15.1	Übungsaufgaben I (Antike)	229
15.2	Übungsaufgaben II (Neuzeit)	230
15.3	Übungsaufgaben III (Aufklärung).....	231
15.4	Übungsaufgaben IV (Politik, Ökonomie und Politikberatung).....	232
16	Literaturverzeichnis	234
17	Autor des Studienbriefs	246

1 Einleitung

Auswahl der Texte

Ein sehr nützliches Buch trägt den Titel „*Guide to the places in the world you must have seen before you die*“. Ganz in diesem Sinne versteht sich mein Buch als Reiseführer zu den Texten der politischen Ideengeschichte, die man gelesen haben muss, bevor man stirbt. Es sind jene Texte, auf die sich alle anderen beziehen, also die wirklichen Klassiker. Insgesamt handelt es sich um etwa zwanzig bis fünfundzwanzig Texte. Die Auswahl der in diesem Band vorgestellten Theorien und Theoretiker ist nicht schwer zu erklären. Es werden solche Theoretiker behandelt, die jeweils einen neuen Aspekt und einen neuen Gedanken in die politische Ideengeschichte eingebracht haben.

Platon

Bei *Platon* finden wir schon die entscheidenden Motive: der Theoretiker versucht, als Politikberater zu wirken und scheitert dabei. Er verwirft von seinem ihm selbst als überlegen erscheinenden Standpunkt jedwede Machtpolitik als moralisch untragbar, was ihn weiterleitet zum Gesamtentwurf eines vollkommen neuen Staatsmodells, das von einer Philosophenherrschaft gelenkt und vom Gemeineigentum der herrschenden Klasse bestimmt wird. Am Anfang der politischen Philosophie schon steht der Bruch zwischen Macht und Denken, ein Thema, das bei den Intellektuellen der Aufklärung wiederkehrt und schließlich bei Marx in einer explosiven Mischung von Machtdenken und philosophischer Verwirklichungskonzeption mündet, mit der nach der Meinung Hannah Arendts und anderer die Geschichte der politischen Philosophie an ihr Ende gekommen ist.

Aristoteles

Doch schon ein Schüler Platons, *Aristoteles*, hatte die utopischen Elemente von dessen Denken kritisiert und den unvermeidlichen Pluralismus jeder politischen Theoriekonzeption vertreten. Er entwarf die empirische Politikwissenschaft, die auf der Sammlung und dem systematischen Vergleich unterschiedlicher Verfassungsformen beruhte. Er entwickelte eine Typologie der Herrschaftsformen, die im Kern bis heute Bestand hat. Die Rezeption seines Denkens bestimmte die politische Philosophie im Mittelalter, nicht nur in der westlichen, sondern auch in der islamischen Welt. Die bei näherer Betrachtung durchaus faszinierende Geschichte des mittelalterlichen Rationalismus wird hier übersprungen.

Machiavelli

Der nächste Schritt ist die radikale Abkehr von jeglichem Moralismus in der Politik und zurück zum Machtdenken der Sophisten und Vorplatoniker, den *Niccolò Machia-*

velli vor allem in seinem „Fürsten“ (*Il Principe*) in bis heute paradigmatischer Form vollzogen hat. Böses und schlechtes Verhalten, um dessen Nutzen die Herrschenden selbstverständlich immer gewusst hatten, wird hier in glänzender Rhetorik als politisch überlebensnotwendig, ja im Grunde als politisch gut, weil unvermeidlich, dargestellt. Mit Machiavelli ist die politische Philosophie erstmals nicht mehr einfach eine Theorie des Guten, sondern eine Theorie vom Nutzen des Bösen.

Mit *Thomas Hobbes* wird das politische Gemeinwesen erstmals auf die vertraglich geäußerte Zustimmung jedes Einzelnen gegründet. Alle Menschen sind bei der Vertragschließung gleich und übertragen aus Angst und dem Bedürfnis nach Sicherheit alle Macht dem Leviathan, jener zentralen Gewalt, die entweder eine Person oder eine Körperschaft darstellt. Gegen Hobbes haben *John Locke* und Jean-Jacques Rousseau eingewendet, dass es nicht schlüssig sei, aus Angst vor Füchsen und Mardern nun einem Löwen die Macht zu übertragen, der einen jederzeit selbst auffressen kann. Locke führte deshalb die Idee der Gewaltenteilung in die politische Theorie ein und reaktivierte die mittelalterliche Konzeption des Widerstandsrechts unter modernen kontraktualistischen Vorzeichen. Der Gewaltenteilungsgedanke wurde dann von *Montesquieu* an Hand seiner Interpretation der damaligen englischen Verfassungsstruktur in eine bis heute wirkmächtige und vielfältig rezipierte Form gebracht.

Thomas Hobbes
John Locke
Montesquieu

Adam Smith hat 1776 eine Revolution des ökonomischen Denkens ausgelöst mit seiner Theorie des rationalen Eigeninteresses. Da er systemisch dachte und das Funkzionieren der Arbeitsteilung ohne zentrale Leitung zu erklären suchte, war das Böse für ihn nicht nur wie bei Machiavelli eine realistische Gegenwelt zur Predigt aller Moralisten, sondern er band es in einen Strukturzusammenhang ein, in dem ein so schlechter Zug wie die Geldgier die Motivation lieferte, für das Wohl der Kunden hart und unermüdlich zu arbeiten. In einer Ideengeschichte, die bis ins 19. Jahrhundert reicht, kann nicht die ganze Tragweite von Smiths Innovationen entwickelt werden, denn vieles davon hat sich erst in der Institutionenökonomie und der rationalen Entscheidungstheorie des 20. Jahrhunderts entfaltet.

Adam Smith

Die politische Theorie der Aufklärung wird von mir in einem größeren Zusammenhang dargestellt, um deutlich zu machen, dass sich hier ein Modell theoretischer Gruppenbildung mit weitreichenden Folgen beobachten lässt. Bewusst habe ich die Darstellung der Gedanken von *Jean-Jacques Rousseau* in dieses Kapitel integriert, um klarzumachen, dass er keineswegs als Gegner, sondern als Protagonist der Aufklä-

Rousseau und die Aufklärung

rung rezipiert wurde und dass die Differenzen zwischen Verstand und Gefühl, aber auch der Gegensatz zwischen Rousseaus Fortschrittskritik und dem Fortschrittsdenken Turgots und Condorcets in den inneren Kern der Aufklärung selbst gehören. Es geht mir in diesem Kapitel auch um eine Ehrenrettung der Aufklärung gegen eine oftmals flache und oberflächliche Kritik, die eine ihrer Hauptursachen darin hat, dass sich erstmals in dieser Zeit eine radikale Religionskritik unter den Intellektuellen ausbreitete, welche nicht nur die damaligen klerikalen Herrschaftsansprüche in Frage stellte, sondern sogar noch heute Gefühle verletzen kann. Die Aufklärung gehört zu den am meisten kritisierten Epochen der politischen Ideengeschichte. Rousseaus Idee einer Zivilreligion, die für den politischen und sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft erforderlich sei, passt genau in diese aufregende und von Gegensätzen und Widersprüchen zerrissene Denkwelt.

Immanuel Kant

Immanuel Kant verdient als Vollender der politischen Aufklärung einen eigenen Abschnitt. Seine vielbelächelte Theorie des ewigen Friedens hatte im Abbé Saint-Pierre und in Rousseau ihre Vorläufer. Kant allerdings hat die präzisesten und folgenreichsten Formulierungen gefunden, aus denen sich die Gründung des Völkerbundes und der UNO ergab. Die neuere Politikwissenschaft hat sich empirisch wie theoretisch mit seiner Hypothese auseinandergesetzt, dass republikanische Verfassungen Länder daran hindern, Kriege zu beginnen, und dass der Handelsgeist als friedensstiftender Faktor wirkt. Beides schien durch den Ausbruch des Ersten Weltkriegs auf der ganzen Linie widerlegt. Heute aber zeigt sich, dass zwischen liberalen Demokratien tatsächlich ein Separatfriede existiert, und es ist auch klargeworden, dass Kant eher an einen Bund der freien Staaten, keineswegs an eine Organisation aller Länder unter Einschluss der Diktaturen und Tyranneien gedacht hatte.

Alexis de Tocqueville

Alexis de Tocqueville ist der analytische Beobachter der amerikanischen Demokratie, dessen durch Experteninterviews wohlinformierte Überlegungen in den USA bis heute vielfach als zutreffende Beschreibungen ihres politischen Systems und damit der ersten dauerhaft funktionierenden Massendemokratie der Welt überhaupt aufgefasst werden. Tocqueville als Vernunftrepublikaner warnte, ganz wie Kant, vor der Tyrannei von Mehrheiten in Systemen, die sich über die individuelle Freiheit und die Gewaltenteilung hinwegsetzen. Seine Analyse der Ursachen und der Vorgeschichte der französischen Revolution aus den Quellen und Akten führte die Geschichtsschreibung zu neuen Hypothesen: Nicht Repression, Armut und Unterdrückung hat-

ten zur Revolution geführt, sondern vielmehr die Lockerung der Repression und der Aufstieg vieler unterer Volksschichten. Bis in das 20. Jahrhundert sind Tocquevilles Analysen Anlass für Historikerkontroversen gewesen. Noch François Furet griff auf sie zurück, als er die gängige heroisierende französische Revolutionsgeschichtsschreibung aus den Angeln zu heben versuchte.

Mit *Karl Marx* gelangt die klassische politische Ideengeschichte schließlich an ihr vorläufiges Ende. Bei ihm liegt der radikale Anspruch vor, die politische Philosophie nicht mehr nur weiterzuspinnen, sondern in Praxis umzusetzen. Grundlage von Marx' politischer Philosophie bildet dabei seine Analyse der kapitalistischen Produktionsweise, die sich als Kritik der politischen Ökonomie seiner Zeit versteht. Marx versucht zu zeigen, dass die ökonomisch-sozialen Formen des Kapitalismus, die Ökonomen wie Adam Smith oder David Ricardo als der Geschichte entthobene Formen des gesellschaftlichen Verkehrs schlichthin gelten. Damit entgeht ihnen aber, dass erst der Kapitalismus als gesellschaftliches Verhältnis jene Formen überhaupt erst hervorbringt. Marx' Kritik zielt also auf die kategorialen Voraussetzungen der klassischen politischen Ökonomie. Mehr noch: Er versucht zu zeigen, dass es sich bei deren falschen Voraussetzungen nicht einfach um einen Irrtum einzelner Ökonomen handelt, sondern vielmehr um einen notwendig falschen Schein, der aus der kapitalistischen Produktionsweise selbst entspringt.

Marx

Selbstverständlich war die Geschichte des politischen Denkens mit Marx nicht wirklich an ihr Ende gelangt. Trotzdem hat sich hier ein Bogen geschlossen. Die politische Theorie des 20. Jahrhunderts, die ich in meinem Band „*Politische Theorie der Gegenwart in fünfzehn Modellen*“ behandelt habe¹, basiert auf den hier analysierten Klassikern der politischen Theorie. *John Rawls* ist ohne die Vertragstheorie und ohne Kants antiutilitaristische und antiksequentialistische² Moralkonzeption nicht verständlich. *Ludwig von Mises* und der kapitalistische Anarchismus reagieren auf Marxens These von der Anarchie des Marktes, die sie positiv als Leistungskraft und Leistungsfähigkeit von Markt und Wettbewerb aufgreifen und so die klassischen Lehren von Adam Smith auf neue Weise gegen Marx aktualisieren. *Michel Foucault*, der sich permanent an Marx und dessen Anhängern reibt, hat den Neoliberalismus der moder-

Gegenwart

1 Reese-Schäfer, Walter: *Politische Theorie der Gegenwart in fünfzehn Modellen*, München und Wien 2006, s. auch Studienbrief 03340 der FernUniversität (Kersting: Politik-Philosophie der Gegenwart).

2 D.h.: Die Folgen einer Handlung werden bei der moralischen Bewertung nicht berücksichtigt.

nen Ökonomie zum Gegenstand seiner Theorie der Gouvernamentalität gemacht. *Jean-François Lyotard* zeigt, wie die postmoderne Wissensgesellschaft das Ende der großen Emanzipationserzählungen eingeleitet hat. *Niklas Luhmann*, der originellste der Gegenwartstheoretiker, entwirft eine Sphärentheorie der Systeme, die gegen die politische Ökonomie der Traditionslinie von Smith über Marx zu den Neoliberalen gerade die Trennung von Politik und Ökonomie verlangt. *Jürgen Habermas* bringt über das kommunikative Handeln und die implizite Ethik der Diskurse eine neue prozedurale Moralbegründung in das politische Spiel ein, nachdem Marx versucht hatte, der Linken moralische Erwägungen auszutreiben und diese durch einen rigiden Wissenschaftlichkeitsanspruch zu ersetzen. *Hannah Arendt* hat die Handlungstheorie wiederbelebt und so gezeigt, dass trotz Marx die politiktheoretische Klassik nicht ganz verloren ist und dass sich die – amerikanische – Revolution durchaus in der aristotelischen Traditionslinie denken lässt. Kommunitarische Theoretiker wie *Amitai Etzioni* und *Michael Walzer* können zeigen, dass trotz der utopischen und marxistischen Geschichte eines radikalen Kollektivismus heute eine Wiederbelebung von Gemeinschaftsdenken unter liberalen Vorzeichen möglich ist, die nicht in die Fallen des Antitindividualismus geht. Die *demokratische Friedenstrategie* schließlich bekennt sich so entschieden zu ihrem Erbe aus Kants Friedensschrift wie die *rationale Entscheidungstheorie* zu den systemisch-egoistischen Hypothesen von Adam Smith. *Karl Popper* und *Hans Albert* machen klar, dass eine methodologische und sozialphilosophische Kritik am Ganzheitsdenken der Sozialphilosophie eine hilfreiche Versicherung liberaler Demokratien gegen den Absturz in neue Totalitarismen sein kann.

All diesen politischen Ideen im 20. Jahrhundert wird man vielleicht dann am ehesten gerecht, wenn man sie nicht oder höchstens zum Teil als genuine politische Philosophie, sondern eher als politische Theorie betrachtet, die auf den Schultern der Klassiker selbst noch kaum klassischen Rang beanspruchen kann, sondern deren Themen in immer neuen Variationen ausführt und – durchaus produktiv – weiterdenkt. Aus diesem Grunde halte ich es für gerechtfertigt, einen Studienbrief zur politischen Ideengeschichte mit Marx zu beenden.

Klassiker

Gelegentlich ist der Versuch unternommen worden, eine politische Ideengeschichte ohne die Heraushebung von Klassikern, lediglich durch Rekurs auf eine Vielzahl von

Autoren zu schreiben, die oftmals nur dem Namen nach vorkommen.³ Aber ohne Hierarchisierung des Quellenmaterials wird die Darstellung zum bloßen *namedropping*, zum bloßen Erwähnen und Fallenlassen von Namen. Auch das andere Extrem, das bei Juristen besonders beliebt ist, die Ideengeschichte ausschließlich als Abfolge von Klassikern zu betrachten, welche chronologisch, Name für Name abgehandelt werden, erschien mir unattraktiv. Um jeden der in diesem Studienbrief behandelten Autoren herum gibt es eine Vielfalt von anderen, die auch hätten erwähnt werden können. Sogar von diesen Autoren gibt es eine Vielzahl von Texten, während ich mich bemüht habe, die Darstellung auf wenige zentrale und dicht geschriebene, stringent argumentierende, eben „klassische“ Texte zu konzentrieren. Die Zitation dieser Texte hat immer auch die Funktion einer Einladung zur direkten, eigenen Lektüre.

Am Schluss der einzelnen Kapitel stehen jeweils ein Hinweis auf die wichtigsten bzw. am besten erreichbaren und handlichsten *Textausgaben*. Da ich zum Selberlesen anregen und einladen möchte, vermeide ich die Unsitte vieler Gelehrter, nur die Gesamtausgaben zu nennen, welche lediglich in Bibliotheken greifbar sind, sondern habe auf die Erreichbarkeit der Texte für Studierende und auch auf die Qualität der Übersetzung geachtet. Weiterhin schließt sich eine Auswahl aus der *Sekundärliteratur* an, die nicht um Vollständigkeit bemüht ist, sondern ausdrücklich empfehlenden Charakter trägt. Der tatsächliche Klassikerstatus der hier behandelten Autoren manifestiert sich auch darin, dass alle in aktuellen Ausgaben und immer wieder verbesserten, der Sprachentwicklung und neueren Forschungsergebnissen angepassten Übersetzungen verfügbar sind. Wo es zweisprachige Textausgaben gibt, wird auf sie verwiesen.

Textausgaben

1.1 Literatur

Brocker, Manfred (Hg.): Geschichte des politischen Denkens. Ein Handbuch, Frankfurt a.M. 2007

Ottmann, Henning: Geschichte des politischen Denkens. Von den Anfängen bei den Griechen bis auf unsere Zeit, 4 Bde, Stuttgart: 2001-2012.

Thiele, Ulrich: Die politischen Ideen. Von der Antike bis zur Gegenwart, Wiesbaden 2008

3 Z.B. bei Fenske, Hans; Mertens, Dieter; Reinhard, Wolfgang; Rosen, Klaus: Geschichte der politischen Ideen von Homer bis zur Gegenwart, Frankfurt am Main 1991.

Reese-Schäfer, Walter: Politische Theorie der Gegenwart in achtzehn Modellen, München 2012².

Brodocz, André und Schaal, Gary S. (Hg.): Politische Theorien der Gegenwart, Eine Einführung, 2. Bde., Opladen 2009³